

ARGGO.

Zeitschrift für krainische Landeskunde.

Nummer 6.

Laibach, Dezember 1903.

X. Jahrgang.

Das Bergwesen in Krain.

Von A. Müllner.

(Fortsetzung.)

Kupferbaue in Krain.

Keiner dieser vielen Schurfversuche hatte dauernde Erfolge. Hobovše und Sminz erlebten einige Momentanerfolge, giengen aber auch bald ein.

Es erübrigt uns nur noch von einer Fundstätte zu handeln, welche durch ihre altitalischen Gräberfunde eine Berühmtheit erlangt hat, nämlich von den Kupfererzen um Watsch.

Es ist wahrscheinlich, dass schon in prähistorischer Zeit in Watsch neben dem Eisen auch Kupfer geschmolzen wurde. Aufschlüsse darüber könnten wohl nur Ausgrabungen auf der Ansiedlung am Slemšek geben, wo die gefundenen Eisenschlacken die Eisengewinnung bezeugen.

Die älteste Nachricht über das Vorkommen von Kupfererzen im Watscher Gebiete gibt uns „Valvasor“ XI, p. 357, wo er schreibt:

„Unweit vom Schlosse (Lubeck) findet man ein gutes Bleiertz, welches für etlichen Jahren die Herrn von Watzenberg, wie auch der Graf Tatenbach graben lassen. Nebst diesem Bleiertz entdekt auch wohl ein fleissiger Untersucher ohnfern diesen Schlosses ein Kupfer-Ertz.“

Und p. 451 schreibt er, dass man bei Ponovitsch in einem Graben Kupfer-Ertz finde, „so aber von niemanden gegraben wird“.

Erst neunzig Jahre nach Valvasor bemächtigte sich die Spekulation der hiesigen Erzlager.

Als über den kaiserlichen Befehl die Save reguliert worden war, wurde der landesfürstlich innerösterreichische Bergmeister Anton Haupt-

mann damit betraut: zweimal jährlich die ganze Wasserstrasse von Oberlaibach bis an die kroatische Grenze zu inspizieren, gleichzeitig erhielt er den Auftrag auf Erzvorkommnisse sein Augenmerk zu richten. In seinem Berichte ddo. 10. März 1740 bemerkt er über Erzvorkommnisse an der Save: „Habe auf der andern Seite des Saustromes hinter Ponoviz in dem sogenannten Thal Knapetz ein- und andern Schürf und alte Gruben, welche auf Kupfer Erze untersucht worden, gefunden, und obwohl an verschiedenen Orten schürfen und Stellen eröffnen lassen, so ist doch keiner besser befunden worden, als jener, welchen die Alten auf eine schwarzblendige Kluft gegen 40° verhaut, und wir an jezt wiederum eröffnet haben.“

1777 erhält laut Empfabuch Jakob Anton Freiherr v. Wintershofen Schürfe na Sgornem Logu, Pfarre Watsch, Herrschaft Ponovitsch. Leider ist nicht bemerkt auf was für Metalle?

1800 meldet Dr. Lukas Philibert Russ, dass er bei Schürfung im Bezirke des Mathias Hribar Schneeberges und des Thales Vozhizh oder Vidmerza, Pfarre Watsch, im festen Gesteine Kupfer, Blei und Blende entdeckt habe, welche er mit Stollen zu bauen gesonnen sei; er bittet um die Baubewilligung, welche ihm unterm 7. März ertheilt wird. R. B. A. l. c.

1800, 28. März nimmt Dr. Russ im Thale Lozhizh oder Vidrouza und im Hriberschen Berge, Pfarre Watsch, Schurfrecht auf Silber, Blei und Kupfer. Empfabuch l. c.

Im nämlichen Jahre 1800 bittet Freiherr Daniel v. Wolkenberg¹⁾ um Erlaubnis in der Gegend Swiben, Pfarre Watsch, auf Kupfer, Blei und andere Erze schürfen zu dürfen, was

¹⁾ Inhaber von Ponovitsch.

ihm unterm 9. Juli bewilliget wird, weiter bittet er um Schurfbewilligung in Suagoush? Voschke? Lase und Keozatzchach?¹⁾ gegen diese Lase in der Pfarre Watsch auf Kupfer, Blei und andere Metalle.

1802 sub. 8. Juli bittet Josef Pinhack um Belehnung mit einer verlassenen und verfallenen Grube am Bache Widranza pod grabne am Grunde des Philipp Bregar, Pfarre Watsch, auf Kupfer und Blei.

Es wird ihm die Bewilligung erteilt, da die dem Lukas Russ eben dort verliehene Belehnung am 28. März 1800 erloschen war.

1804 aber erhielt Pinhack die Belehnung auf einen ebenfalls verfallenen Bau nächst Zirkusche im Graben Draga am Berge Scheschenig auf Kupfererze. R. B. A. Nr. 130.

In der Belehnung vom 5. Juni 1804 im Empfahbuche heisst es nun, dass dem Pfarrer und Titulardomherrn Josef Pinhack die Belehnung auf einen alt verfallenen Bergbau in Zirkusche erteilt werden sei, ein Beweis dafür, dass der Kupferbergbau hier in einer geschichtlich nicht nachweisbaren Zeit schon betrieben worden war.

Im Gewerkenbuch B, p. 331, wird dieser Bau wie folgt aufgeführt: „Kupfergrube Gottdankstollen in der Herrschaft Ponovitsch, Pfarre Watsch, nächst dem Dorfe Zirkusche im Graben Draga an dem Berge Scheschenig auf h 10 mit 7½ Lachter über sich und 7½ Lachter unter sich im Saiger und mit 28 Lachter auf beiden Seiten in Scherm. Laut Belehnung vom 5. Juli 1804 128 Kuxen.“

Die Gruben wurden von der berggerichtlichen Inventurs-Kommission am 6. April 1815 ins Fürstentum freie Verfallen gefunden. l. c.

1806 erhält Pfarrer Pinhack beim Dorfe Erschizche bei Ponovitsch „pud Watscham lasam“ im Graben am Berg Kamenik, Pfarre Watsch, Schurfrecht auf Kupferkies mit Zinkblende. R. B. A. 33.

1807, 7. August laut Empfahbuch zwischen „Ershish (Eršiše) und Cirkusche am Berg sa Rhebarco“ Schürfe auf Kupfer.

Sub Nr. 331 de 1807 registriert d. R. B. A. die Anzeige, dass Josef Pinhack und Freiherr

Daniel v. Wolkenberg einen Vertrag geschlossen haben, dem zur Folge ersterer die Kupfer- und Zinkerze aus den Bleigruben bei Saviraunik, Pfarre Watsch, ausbeuten wird, wofür er dem v. Wolkenberg alle übrigen Erze kostenfrei überlässt.

1808 bewilligt das Bergamt dem Pinhack im Graben v. Knappou in der Nähe des Dorfes Erschisch einen alten längst verfallenen Stollen wieder zu öffnen und auf Kupfer zu schürfen. R. B. A. l. c. 379.

Unter Nr. 311 aber erhält er im selben Jahre Schurfrecht im Saviravnik-Graben auf Kupfer und Zink.

Laut Vertrag- und Schiedbuch III, p. 501, besitzt 1808 Josef Pinhack den Gottesdankstollen im Dragagraben bei Zirkusche und den St. Danielstollen im Saviraunik-Graben, alle andern Schurfversuche schienen keinen Erfolg gehabt zu haben und von ihm aufgelassen worden zu sein.

Wie wir oben anlässlich der Schilderung der Sagorer Kohlenbauten gesehen haben, betrieb Pinhack in Sagor eine Kupfervitriolfabrik, für welche er um Watsch das Kupfer gewann.

1820 geht seine industrielle Tätigkeit zu Ende. Nun schweigen die Akten bis 1838.

In diesem Jahre erhält wieder Ruard sub R. B. A. Nr. 1064 eine Belehnung auf Kupfer, Zink und Blei in der Gemeinde Koiska,¹⁾ am Grund des Starhlikar in der Pfarre Watsch.

1843 finden wir die Sagorer Kohलगewerkschaft um Watsch mit Kupferschürfen belehnt. So sub Nr. 379 10^o vom Hause des Widringer gegen S. in der Gemeinde Unterlubegg, Pfarre Watsch, knapp an der Fahrstrasse nach Watsch. Sub Nr. 406 im Graben Gruschouz, Gemeinde Strnica auf der Weide des Petschar und sub 1258 in der Gemeinde Zirkusche am Grunde des Pogoršek, Gemeinde Aršiše.

Die Sagorer Gewerkschaft betrieb die Baue auf Kupferkies noch längere Zeit.

So liegt uns ein Gesuch ddo. Sagor 19. August 1854 gefertigt vom damaligen Bergverwalter F. Goedicke an das k. k. Berg-Kommissariat vor, in welchem es heisst:

²⁾ Schlecht geschrieben im Protokoll.

¹⁾ Vileicht Koin?

„In der Steuergemeinde Watsch besitzt die ergebent gefertigte Gewerkschaft Feldmassen auf Eisenerze, in deren Nähe vor 9—10 Jahren von ihr auch in Arschische im Knappskagraben Schurfbaue auf Zinkblende, Bleiglanz und Kupferkiese betrieben und bisher auch aufrecht erhalten worden sind, die nicht wie sich nach einer genauen Untersuchung dargethan hat, in diesen Feldmassen liegen und auch keine Muthungen hievon bestehen.

Es legt daher die Gefertigte unter Vorlage des Fundwahrzeichens Nr. 1 auf einen 2 bis 4 Klafter mächtigen Spatheisenstein und Quarzgang in dem Kupferkiese brechen, die Muthung auf Kupferkiese ein. Der Muthungspunkt befindet sich in dem von der nordwestlichen Ecke des dem Franz Petschar gehörigen Wohnhauses in Arschische, nach Stunde 18, $2\frac{1}{4}$ Grad, 321 Klafter entfernten in das linksseitige Gehänge gehenden, im Knappskagraben im Waldgrunde des Jakob Dobrautz von Watsch gelegenen, nach Stunde 3, bis 3 Klafter lang eingetriebenen Stollen in der 3^{ten} Klafter, womit der nach Stunde 9 streichende und fast senkrecht einfallende Gang zum Theil durchquert, und von dem Muthungspunkte aus rechtsseitig nach Stunde 9 bei 5 Klafter und linksseitig nach der Gegenstunde bei 2 Klafter in selbem ausgelängt ist.“

Die Gewerkschaft bittet um Ausfertigung von Muthscheinen sowohl auf Kupfer als auf Zinkblende.

Blei.

Mit besserem Erfolge, als auf Gold, Silber und Kupfer, arbeitete man im Lande vor Jahren auf Blei. Einige Baue reichen nachweisbar mindestens in die Zeit der Römerherrschaft. Funde aus prähistorischen Gräbern ergaben von mehreren Lokalitäten Blei, so z. B. fand sich in Watsch ein Ohrgehänge, bestehend aus einer Kaurischneke, *Cyprea moneta*, welche mit Blei ausgegossen war, ferner drei Scheibchen von 12 mm Durchmesser mit Ohr zum Anhängen ebenfalls aus Blei. — Bei Nassenfuss fanden sich zwei Bleiarmreife; bei Zirknitz fand man zwei kleinere Bleiringe und ein Fragment eines hohlgegossenen Armreifes. Endlich auch bei Roviše ein Stück Blei von 3 cm Länge.

In den Gräbern der Römerzeit kommt Blei ebenfalls vor. Einen mit Bleiplatten ausgefüllten Holzsarg fand man beim Baue des neuen Gerichtsgebäudes (Cf. „Argo“ VII, p. 192), dem Sarge war eine Bleiglanzstufe beigegeben, welche laut Analyse des Herrn Dr. Kramer, Direktor der chemischen Versuchsstation, sich als silberfrei

erwiesen hat. Gleichfalls, fast silberfrei ist das Blei des Sarges in dem die Analyse reines Blei mit einer Silberspur von 0.0005, sage fünf Zehntausendsteln! nachwies. Die Bleiglanzstufe des Grabes stammte somit vom Bergwerke, aus welchem das Blei des Sarges gewonnen war, und die reich ausgestattete Frauenleiche war die der Bergwerkesbesitzerin. In der Nähe Laibachs, dem Fundorte unseres Bleisarges gab es nur ein Bleibergwerk, welches in hohes Altertum hinaufreicht nämlich

Knapousche.

Das Werk hat den Namen von den Knappen und liegt im Tale hinter St. Katharina. Für das hohe Alter dieser Gruben haben wir in W. Haidingers Berichten über die Mitteilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien vom Jänner 1849, p. 84 eine sehr interessante Nachricht.

In der Verhandlung vom 5. Jänner machte der damalige Kustos Freyer folgende Mitteilung:

„Herr Josef Scherowitz k. k. Schichtmeister in Idria betrieb zu Ende des vorigen Jahrhunderts einen Bleibergbau im Grauwakengesteine zu Knapousche im Lacker Bezirke in Krain und fand im Stollen im Alten Mann Holzkohlen, an welche sich Bleiglanzkrystalle rindenförmig angesetzt hatten. Die Holzkohlen wurden als Ueberreste des Feuerstetzens betrachtet und der Bleiglanz erscheint daher unzweifelhaft als spätere Bildung.

Ich (Freyer) erhielt davon ein Paar Stückchen als ein seltenes Ergebnis im Jahre 1816 als Beitrag zu meiner begienenden kleinen Mineraliensammlung.“

Freyer zeigte die Kristalle vor.

Die erste urkundliche Nachricht über Knapousche enthalten die Akten des Vicedomarchives ddo. 31. Oktober 1716.

Unter diesem Datum wendet sich Marx Anton Kappus von Pichelstein an den Kaiser mit folgender Bitte:

„Euer Kays. und Königl. Mayst. habe ich hiemit in Allerunterthänigkeit anzeigen sollen, wasgestalt ich mit meinen nicht gering angewandten Uncosten und ungesparten Fleiss, auch zugleich grosser Mühewaltung das unter St. Katharina Kkirchen in Ober-Krain ligen dt, vor viel Jahren zwar aufgebrachte und berstrittene dagegen hernach bis auf gegenwörtige Zeiten ins Stecken geratene Pleywerch Knapouez genandt, anwiederumben eröffnet, erhebt und zu Beförderung dero Kays. und Landtsfürstl. hoher Dienst so gestalten in Schwung gebracht, dass Euer

Kais. und Königl. Kath. Mayest. das daselbst erzeugte Blei zu Versehung dero Armee in Ungarn mit ganz geringen Uncosten auf den unweit von sotanen Pergwerch sich befindenden Sau-Strom werden abliefern lassen können. Cum vero nemini officium suum damnosum, sed utile esse debeat, nec non omnis mercenarius mercede sua dignus sit, und wan von Euer Kays. und König. Rath. Majestät mir wieder alles verhoffen solch angewendter Unkosten, und gehabter Mühewaltung mit einer Kays. Gnadt nicht ersetzt würde, ich dabei den grössten Schaden leiden müsste.

Als gelangt an Euer Röm. Kays. etc. Majest. mein allerunterthän. gehorsamstes Bitten die geruhe mich aus angebrachter Ursache, auch in gnädigster Ersehung dessen, dass meine Vor- und Eltern das Perkwerch Steinbüchel und Cropp zu grossen Nuzen und emolumento dero Kays. und Landtsfürst. Cammergefälle über die 200 Jahre hero in uno continuo sine interruptione befördert haben, und selbes derzeit ich unermüdet bestreite, bevorderst aber dero kais. Höchste Milde einen Passbrief für 500 Samb Nägel, oder 100 Meiller Stahls, so bei meinem ohn dem vorhin habenden Eisen und Stahl Perkwerch fabrizirt werden allergnädigst zu begnaden.“

Der Vicedom Graf Lanthieri erstattet nun über diese Bitte Bericht und bestätigt seine Angaben.

„Es ist nicht ohne, dass obgedachtes Bleiwerk vor vielen Jahren, wie es so wohl die alten vestigia vor Augen legen“ als auch die, in daselbiger Gegend herum wohnenden Leute ex traditione ihrer Vor- und Eltern aussagen, bestritten worden, hernach aber vor etlich und hundert Jahren hero in das Stocken geraten sei, bis die verfallenen Erzstollen besagter Supplicant mit considerablen Kosten neu erhöht, in gangbaren Stand gebracht, den Wassergraben gebaut und in demselben über dem alten Erzstellen auch neue Pley-Stufen entdeckt, den benötigten Röst- und Schmelz-Ofen aufgerichtet, mithin das Werk in solchen Stand gebracht hab, dass andurch nicht allein die Kais. Landesfürstl. Cammergefälle in den Aembtern vermehrt, sondern auch das Comerzium etc. befördert würde.

Bei dem in loco dieses Bleiwerkes eingenommenen Augenschein und gemachter Prob hat sich der verhoffende gute Fortgang allsobald geäussert in dem gleich bei der ersten Schmelzung zwei Drittel an Blei befunden worden etc.

Schliesslich wird darauf eingeraten der Bitte des Kappus zu willfahren.

Den Augenschein in Knapousche nahmen der Obereinnehmer in Krain Johann Adam Freiherr v. Erberg und Georg Adam von Grimbschitsch, kaiserlicher Landrath.

Wie lange und mit welchem Erfolge Kappus die Gruben betrieben, ist aus den Akten nicht zu

ersehen. Erst 1797 wird unterm 2. September im Empfahbuche dem Josef Scherowitz, k. k. Schichtmeister in Idria, im Gebirge Knapousche, Pfarre Sairach, auf Blei zu schürfen verliehen.

Laut Gewerkenbuch B. p. 325 bestanden zwei Stollen: der St. Josephi-Stollen mit 9 Grubenmassen, 128 Kuxen und der St. Anna-Stollen mit ebensoviel Grubenmassen und Kuxen. An Baulichkeiten finden wir einen Bleischlofen und ein Pochwerk mit zwei Stosherden verzeichnet.

Unterm 9 Juni 1803 meldet laut R. B. A. Nr. 130 Scherowitz, dass er im „Gebirge Knapau“, Herrschaft Görtschach, einen Blei- und Silbererz (?) Vorrath von mehr als 3000 Zentner erbeutet habe, ohne die ärmeren Pochgänge in Anschlag zu bringen. Er bittet nun um Bewilligung ein Pochwerk mit neun Eisen, einen oder zwei Stoss- und Schlemmherden und einen kleinen Stichofen errichten zu dürfen.

Leider war Scherowitz nicht kapitalkräftig genug, er musste mit fremden Gelde arbeiten. Laut Vertrag- und Schiedbuch III, p. 317, ddo. Idria 25. August 1803, schuldet Josef Scherowitz, Schichtmeister und Bleigewerk, dem Samuel Herrenau, Seidenfabrikdirektor in Görz, 3000 fl. zu $6\frac{2}{3}\%$ auf Wechsel, für welchen Herrenau 2800 fl. Valuta gab, zahlbar bei Offenheimer Herz in Wien, Scherowitz verpfändet dafür seinen Bleibergbau Knapousche und sein Haus Nr. 37 in Idria. Die Zahlung soll binnen Jahresfrist mit Bleilieferungen erfolgen, welcher er loco Laibach dem Herrenau um 2 fl. billiger liefern soll, als der Preis des Bleies sein wird.

1804 liefert Matthäus Sgaga, Bälgemacher in Krop dem Scherowitz zwei Bälge per 130 fl., welche er ihm nicht bezahlen kann, auch schuldet er dem Kaspar Weutz, Billichgrazer Unterthan 600 fl. Vertrags- und Schiedbuch III, p. 403 und 424.

Am 22. Juli 1806, endlich verkauft Scherowitz Knapousche dem Rudolf Hamelin in Triest um 16.000 fl. W.-W. (6400 fl. C.-M.) Da laut R. B. A. de 1806, Nr. 124, 3130 fl. auf dem Bergbaue intabuliert waren, so blieben ihm noch immer 3670 fl. Der Käufer scheint den Betrieb

nicht fortgesetzt zu haben, da laut Ausweis von 1807 in diesem Jahre nichts erzeugt wurde.

Da diesen negativen Bericht an die Bergbehörde Scherowitz fertigt, so scheint er die technische Leitung noch immer behalten zu haben.

Indessen reichten auch die Geldmittel des Käufers Hamelin nicht weit. Laut Vertrags- und Schiedbuch III, p. 491, sucht unterm 24. Februar 1808 Johann Lambowicz, Bevollmächtigter des Hamelin beim Seehandlungs-Comptoire der k. k. octroyrten-Bank in Wien 3717 fl. 40 kr. als Darlehen, welches er auf Knapousche intabulieren will, das Ansuchen wird erst abgeschlagen. Nun hatte aber Hamelin laut Wechsel ddo. Rom 7. Februar 1807 auf das Seehandlungs-Comptoir 7000 fl. T. W. tressiert, welche Summe an die Firma Daniel d' Joseppo Treves¹⁾ zu Triest am 9. April 1807 bezahlt wurde. Da Hamelin nicht zahlte, wird die Pränotierung der Wechsel auf den intabulierten Vertrag erbeten. Dies geschah am 26. Februar 1808 im Sinne des Hofdekretes ddo. 18. November 1796.

Damit enden vorläufig die Nachrichten über Knapousche, und wir hören mehr als 30 Jahre nichts mehr vom Werke.

1841 erhält laut R. B. A. Nr. 601 Franz von Watzl, k. k. Oberlieutenant, „auf den vormals dem Josef Scherawitz gehörigen, nun schon seit länger als 30 Jahren aufgelassenen Bau zu Knapousche“ wieder die Belehnung.

Nun bildete sich eine Bergbaugesellschaft in Laibach, welche Knapousche durch 13 Jahre als Schurf-, Hoffnungs- und Aufschlussbau betrieb. (Mit 1845 wird der königl. preussische Bergbeamte Karl Wehrhan Direktor.)

1854 bestand die Gesellschaft aus folgenden Mitgliedern und den beigesetzten Anteilen.

Josef Graf Auersperg $\frac{1}{51}$, Franz Schiffer $\frac{2}{51}$, Josef Bischof $\frac{2}{51}$, Fidelis Terpinz $\frac{6}{51}$, Joh. Bab. Fabriotti $\frac{2}{51}$, Franz Galle $\frac{1}{51}$, Primus Hudovernik $\frac{2}{51}$, Maria Grumnig $\frac{1}{51}$, Gottfried Humel $\frac{1}{51}$, Josef Koš $\frac{2}{51}$, Andreas Mallner $\frac{3}{51}$, Jakob Lehnis $\frac{1}{51}$, Jakob Mayr $\frac{2}{51}$, Josefine Schmidt $\frac{1}{51}$, August Schneditz $\frac{2}{51}$, Mathias Schreiner $\frac{2}{51}$, Daniel Dettela $\frac{1}{51}$, Vinzenz Velasti $\frac{9}{51}$, Josef Strzelba $\frac{3}{51}$,

Tomschitsch & Kham $\frac{2}{51}$, Valentin Zscheschko $\frac{1}{51}$, Michael Zois $\frac{1}{51}$, Siegmund Zois $\frac{1}{51}$, Serafine Zois $\frac{2}{51}$. R. B. A. Nr. 861.

Mit Beginn des Jahres 1855 wurde der Betrieb eröffnet und per Jahr 24.000 Zentner Erze verpocht.

1856 wurden aus 5271 Zentner Erzen, 3394 Blei geschmolzen, welches sich loco Hütte auf 45.000 fl. bewertete. Es wurden 200 Arbeiter beschäftigt.

Das gewonnene Blei war sehr rein, gleich dem Villacher, so dass es im Handel als solches gehen konnte.

Quecksilber.

1. Am Loibel.

1761, ddo. Neumarkt 12. Oktober meldet der Unterbergerichter Josef Stefantschitsch dem Revier-Bergamte, dass „unweit des Loibel-Berges in des Marca Kollar vulgo Pototschnik, Hubgrund, durch denselben und Jakob Slaper, wie ich nun vernehme, schon im Majo dieses Jahres, ein Zinober-Aerzt entdeckt, doch durch sie, als in Sachen unkundige Leut, davor nicht erkennt, sondern zu Ausnehmung der wahren Substanz nicht allein durch sie selbst, hin und wieder zu der Prob verschickt, sondern auch durch andere Bauern und Knappen vertragen worden, also zwar, dass einige Stücke dessen sowohl nach Idria, als auf Sava in die Hände Hr. Grafen von Buzelleni, der es an das Obrist Bergmeisteramt in Kärnten abgeschickt haben soll, gekommen, selbtes auch an beiden Orten von extraguter Qualität und Ergäbigkeit befunden worden, weshalb der Idrianische Bergrath Herr von Sartory unter 3. dies einen alldaselbigen Bergknappen zu mehrerer Untersuchung und Aufschürfung des Gebirges alhero abgeordnet, welcher alles in genaue Besichtigung gezogen und mit dem Idrianischen Bergzeichen signirt hat etc.“

Dies die erste amtliche Nachricht über den jüngst noch bestandenen Quecksilberbau am Loibel.

Unterm 11. Oktober 1761 sendet auch Johann Babtist Haasse, k. k. Landmarkscheider in Kärnten zwei Knappen, den Barthel Flökh und Hans Steinlechner auf einige Wochen mit Geleitbriefen vom genannten Datum zur Untersuchung des Fundes ab. R. B. A. Nr. 80.

Unterm 19. Oktober 1761 berichtet Sartory an die Cammer, dass am 30. September ein Idrianer Unterthan Martin Gorianz, Zinnobererz

¹⁾ Daniel Sohn des Josef Dreifuss. (Treves = Dreifuss.)

gebracht, welches bei der Probe 50 % Quecksilber ergeben hätte. Er hätte sofort einen Knappen mit obbesagtem Unterthan an den Ort unter St. Anna beordert. Ein dortiger Unterthan Marcus Gauer soll aber viele Zentner dergleichen Erzes in seinem Grunde zwei Stunden von Neumarkt auf dem Berg Ostrogach gegraben und alles den Venetianern verkauft haben. R. B. A. Nr. 81.

Unterm 4. November 1761 ddo. Wien eröffnet die Kammer an den Oberbergrichter v. Nemitzhofen, dass v. Sartory über den Fund Bericht erstattet hätte, dass der Fund am Loibel bei Ostrogach sei, das Erz 50 % Gehalt habe und viel ins Venetianische vertragen worden sei, zum Teile aber auch von einem herrschaftlichen Unterthan zu Radmannsdorf mittels eines, eigens hierzu eingerichteten Ofens ordentlich gar gebrannt worden sei. Es wird nun vom Oberbergrichter Bericht über folgende Fragen abverlangt:

1. In was für einem Gebirge, und wo wird gegraben?

2. Ob Erz gebrannt wurde und wie?

3. Ob, und wie viel Erz schon gebrannt? An wen? Zu welchem Preis per Zentner Erz oder Quecksilber verkauft worden sei?

4. Wie lange dauert schon dieses höchst verbotene Graben, Brennen und Verkaufen?

5. Durch welche Mittelwege und Strassen sei die Erz und Quecksilber in das Venetianische geschwärzt worden? R. B. A. 81.

Am 30. November wurde in Neumarkt ein Protokoll über die Auffindung des Zinnoberes aufgenommen. Es wurden hierbei einvernommen:

Marco Kollar, vulgo Pototschnik von St. Anna; Josef Tscharman von St. Anna; Georg Tombsche Schuster von Neumarkt; Franz Jabornik, Gewerk in Neumarkt; Jakob Fajdiga, Steinmezer von Noschah; Lukas Dornek, Knappe; Matheus Puzele, Knappe von Sava; Primus Kociav, Kohlbrenner in Sava; Lukas Kosmatsch vulgo Pocar, Kohler; Hans Wohinz, Knappe; Georg Schuller, Schuster; Lukas Warl in Steinbüchel und Johann Kappus von Steinbüchel, Praktikant in Idria.

Tscharman sagte unter andern zum Slapar, dieses Erz wäre ein gleiches, wie ihm von 1½ Jahren ein Tolmeiner Vagabund Mogar eines

gezeigt hätte und ihn gebeten, er solle ein gleiches Erz, welches nach Wälschland den Ausgang hätte zu finden befehlen, denn er könnte sodann aus einem Bettler ein Graf werden.

Er erzählt auch, dass Pocar die Wünschl-ruthe an das Gebirg angesetzt und sodann gemeldet, dass man unterhalb graben müsse, wenn man zu diesem Erz kommen wollte etc.

Das Werk war nun ärarisch und die Akten seines Betriebes sind uns unbekannt. Vielleicht liegen sie in Idria, nun ist aus den Vicedomakten ersichtlich, dass 1765, als Kaiser Josef I. im September nach Krain und Triest kommen sollte, auch der Besuch des neuen kaiserl. Bergwerks Ostroga in Aussicht genommen war und dazu Reitpferde in Bereitschaft gehalten werden sollten. Das Aerar betrieb das Werk bis 1770. Mit dem Wegzuge der Idrianer erloschen indess die Versuche die Arbeit fortzusetzen noch nicht, den laut Empfabuche erhalten Schurfbewilligungen auf Quecksilber in der Neumarktl. Gegend folgende Parteien:

1791 15. Oktober, Barthelmä Putz und Johann Černe auf Quecksilber „sa Bersnina“, Pfarre Neumarkt.

Ferner am 4. November Putz, Georg Korrent und Johann Tschreinek in der Begunschiza v Potoku, Pfarre Neumarkt.

Am 11. November. Anton Mulley und Klemens Suppan von Mariasee in „Wesnina pod Korenam v Grabne“ ob Neumarkt.

1792 16. November. Cristina Kuhdorfer, verehelichte Polzer auf Zinnober im Pototschnikerberge, Herrschaft Neumarkt.

Im Jahre 1799 bitten Franz v. Justenberg, Maria Mayerin und Josefa v. Wolf beide geborene v. Justenberg, vermög der sub 19. Oktober 1789 abgehaltenen Augenschein-Kommission die vor vielen Jahren von den Idrianern bearbeiteten, nun verlassenen und verfallenen und ins Freie verfallenen Grubenlehen auf Zinnober im Pototschnikgraben an der Begunschiza, wieder bauen zu dürfen.

1800 unter 29. Oktober, machen sie die Vorstellung, dass sie ihren Bau mit einem, so viel als möglich tiefen Unterbau untersuchen wollen.

Diesen gedenken sie in einer Erbstollenweite und Höhe auf Stunde $22\frac{2}{3}$ gegen N auf dem Pototschnik'schen Gebirge pod Vagam zu schlagen. Sie bitten um Bewilligung.

Gussmann bemerkt, dass die Gegend noch ganz frei und die Gesellschaft besonders baulustig sei, weshalb ihnen die Erbstollengerechtigkeit zu bewilligen wäre.

Justenberg v. scheint nun wirklich wieder Erze erbeutet zu haben, da er im selben Jahre bittet in der Begunschza erbeutete Zinnobererz oder den gewonnenen Zinnober an wem immer verkaufen zu dürfen, da ihm ein Schmelzofen zu viel Kosten würde und die Ablieferung nach Idria mit Schwierigkeiten verbunden wäre. Das Ansuchen wurde nicht bewilliget.

1815 finden wir sub Nr. 285 in den R. B. Amtsakten wieder Frau Anna v. Fladung, eine geborene v. Justenberg & Comp. um Schurfbewilligung auf Zinnober einschreiten, von nun an hören die amtlichen Aufzeichnungen über diesen Bau auf, und erst Anfang der dreissiger Jahre, also nach weiteren 15 Jahren, wurde die Arbeit, wie wir im weiteren hören werden wieder aufgenommen.

Ueber die weiteren Schicksale des Werkes berichtete der Direktor Herr S. Rieger in einem Vortrage, gehalten gelegentlich der Jahresversammlung der Sektion Klagenfurt des Berg- und Hüttenmännischen Vereines für Steiermark und Kärnten, am 26. Mai 1897, abgedruckt in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen 1897 Nr. 37.

Wir entnehmen diesem fachmännisch hochinteressanten Vortrage, dass über die Zeit von 1770—1830 keine Daten zu ermitteln waren. Im Jahre 1770 liessen es nämlich wie schon bemerkt, die Kaiserlichen auf, als die Quecksilbererzeugungen in Idria von 1769—1770 auf 1000 Lagel gesunken war. Zu Beginn der dreissiger Jahre wurde das Werk von einem pensionierten Beamten wieder aufgenommen, der aber in 3 Jahren von 1837—1839 nur $9\frac{1}{2}$ Zentner Quecksilber erzeugte.

1855 versuchte wieder ein Privater sein Glück, baute aber einen so schlecht konstruierten Ofen, dass er kein Quecksilber erzeugte. Das Werk ver-

fiel 1862 in Konkurs und erst 1872 belegte das freie Terrain Major Rudolf wieder mit Freischürfen, die am 2. November 1872 an Oberlieutenant Friedrich Dorotka v. Ehrenwall übergangen. 1873 trat Dorotka die Hälfte der Schurfrechte an Josef Brandeis in Wien ab. Am 19. Dezember 1873 wurden diesen beiden Freischurfbesitzern vier einfache Grubenmassen zu gleichen Teilen verliehen. Auf Grund dieser Verleihung erfolgte 1874 die Bildung der Illyrischen Quecksilbergewerkschaft mit 128 Kuxen, die 1876 einen Schachtofen erbaute, mit welchem bis Ende Jänner 1882, 1275 Flaschen (436.425 g) Quecksilber gewonnen wurden.

Ende Jänner 1882 wurde die von der Société générale in Paris finanzierte unter dem Namen Illyrische Quecksilber-Gesellschaft gegründete Aktiengesellschaft ins Leben gerufen, welche das Werk um 832.125 fl. = 1,664.250 K ankaupte, beziehungsweise alle 128 Kuxen erwarb.

Im 1893 übergieng ein beträchtlicher Teil der Aktien in den Besitz des Präsidenten der Berliner Handelsgesellschaft Julius Freiherr v. Born, und nun wurde der neue Stollen angeschlagen, welcher das Erzlager eröffnete.

Seit 1. Februar 1882 bis Juni 1886 betrug die Erzeugung 1300 Flaschen à $34\cdot5\text{ kg} = 448\cdot5\text{ g}$ Quecksilber. In diesem Monate übernahm Herr Rieger die Leitung und es erreichte die Produktion bis Mitte Mai 1897, 5200 Flaschen = 1794 g Quecksilber, obwohl von fachmännischer Seite die Erze als erschöpft hingestellt wurden.

Die Totalerzeugung seit Dezember 1873 bis Mitte Mai 1897, betrug 7775 Flaschen = 2679 g Quecksilber im Werte von über 1,200.000 K.

Jüngst wurde das Werk aufgelassen und unterm 2. Oktober 1903 brachte die amtliche „Laibacher Zeitung“ ein Edikt des k. k. Bezirksamtes Neumarkt dt. 22. September, in welchem es heisst, dass: „Auf Ansuchen der illyrischen Quecksilberwerke-Gesellschaft in Liquidation in St. Anna die Liegenschaften samt Zubehör Feilgeboten werden.“ Geschätzt sind sämtliche Entitäten auf 117.588 K 20 h und werden nur als Ganzes versteigert, die Versteigerung war auf den 4. Oktober 1903 anberaumt.

2. Assling.

1762 20. Oktober Der Deserteur von Daun Infant. Peter Pogatschnik, soll früher beim Bauer Tschopp in „Neyzenizach“¹⁾ 7 Meilen von Laibach, gedient haben. Dieser habe heimlich Quecksilber gegraben und es 6 Meilen weit zum Bruder gesendet. R. B. A. Akt, Nr. 62. Näheres nicht bekannt geworden.

3. St. Margarethen bei Krainburg.

1785 26. August. Es soll hier Zinnober anbrechen; laut Mitteilung des Gewerken Kappus v. Pichelstein. (Dürfte wohl ein Rotheisenstein gewesen sein.)

4. Littai.

1801. Andreas Mrak gibt an, dass im Gebirge Sitarjeutz nächst Littai ein Quecksilberanbruch sei. Die Idrianer schicken den Bergwerkspraktikanten Bernhard Kappus zur Untersuchung. Idria 8. Oktober 1801. R. B. A. Nr. 728.

5. In der Kerma und Wochein.

1803, 28. Jänner erhalten laut Empfabuch Lorenz und Barthelmä Rasinger, Johann Masiek, Josef Feitsch und Johann Erggo von Weissenfels unter dem Triglau in der Asper Alpe an der oberen Wendung, „nata sgorne Kerme“ in dem Felsen „Krederca“ Pfarre Obergörjach, Schurfrecht auf Zinnober und andere Metalle.

Im selben Jahre bewerben sich auch Stephano Medeotti aus Görz und Anton Vivante, Handelsmann aus Triest, um eine Schurflizenz, um in der Pfarre Wohain, Herrschaft Veldes im Gebirge Krederza, Terglou und Tosetz auf Quecksilber, Kupfer, Gold und Silber schürfen zu dürfen. Das Bergamt erledigt das Ansuchen unterm 2. April 1803, wie folgt: „Da sowohl Belehungen, als Schurflizenzen mehreren Parteien in dem nähmlichen Gebirge bereits schon ertheilt worden, so wird zwar den Bittstellern die gebetene Schurfgestattung jedoch unpräjudizirlich denen bisher in diesem Gebirge vorher verliehenen Belehungen und Schurferlaubnissen bewilligt.“

6. Tupalitsch.

1806, bittet Johann Stegousek v. Gandini, Besitzer von Oberpertschach um Schurf-

lizenz auf Quecksilbererze, welche er unweit Tupalitsch in der Gegend seines Gutes Pfarre Höflein, gefunden haben will, R. B. A. 123.

7. Krainburg.

1806 meldet das k. k. Oberbergamt Idria, dass laut mündlicher Anzeige, Josef Rosman, Untertan v. Thurn bei Krainburg a/d Kanker in einer Quelle Quecksilber gefunden habe. Idria bittet um Schurfschein. R. B. A. Nr. 129.

8. Laschitsch.

1838 ersuchen, jedoch ohne Vorlage eines Wahrzeichens (Erzprobe), Johann Kornberger, Philipp Pfefferer und Franz Lusner um eine Schurfbewilligung im Luscharjov Breg, Pfarre Laschitsch auf dem Grunde des Sakraschitz und Jakeltsch.

Die meisten dieser Schurfversuche, mit Ausnahme die um Neumarktl, dürften vergeblich gewesen sein, man sah einen Brauneisenstein für Lebererz an, aber wir ersehen aus den Akten wie rege die Bergbaulust stets im Lande war.

Antimon.

Schon in den prähistorischen Gräbern von Zirknitz wurden Bruchstücke von Armreifen aus Antimon gefunden. Ob das Metall aus krainischen Erze stammt ist schwer zu entscheiden. Im Lande sind bisher vier Fundorte von Antimonerz bekannt geworden: Hrastnik bei Trojana, Jesenovo bei Tschemschenik, Kerschstätten bei Lukovitz und angeblich Tufstein bei Moräutsch.

1. Trojana.

Die ältesten Schurfbewilligungen auf Antimon finden sich im Empfabuche von 1736 unter 17. November, da wird dem „Herrn Johann Christoph Rhor v. Greiffenburg ein neuer Fund von Antimonio unter dem Trojanerberg in einem Tal gelegen, gegen dem, dass derselbe Jedermann wegen des demselben hierdurch verursachenden Schadens halber gut stehen und solchen zahlen solle“ verliehen.

¹⁾ Offenbar na Jesenicah, Assling gemeint.

Laut Eintragung ddo. 13. Juli 1742 cedirte Rohr die Grube cum omni jure quod interest am 23. Juni 1741, dem Herrn Sigmund Rubinig aus Villach.

1747 ist laut Individual-Specification p. 122 Martin Zerer Grubenbesitzer, und zahlt von den zum „Antimony Bergwerk am Trojaner-Berg gewidmeten 7 Mann“ 24 fl. Kopfsteuer.

1766 sub 23. April erhält laut Empfangbuch Marx Anton v. Pillichgrätz verlegene Antimongruben unter Trojana.

1843 werden laut Revierbergamt Akten Nr. 356 de 1843 in der Gemeinde Pod sied (Podzid) im Grunde des Juri Blaschitz vier alte Baue auf Antimon gefunden und der Gewerkschaft Sagor verliehen, und laut Nr. 357 wird 600^o von der Kirche in Podzid am Grunde des Novak von Trojana ein alter verfallener Stollen und die Halde gefunden, und an Sagor verliehen.

1854 sub Nr. 705 R. B. A. sucht Josef Lusner im Grunde des Novak von der Kirche Pod zidom e. 90^o entfernt Antimon und der nämliche sub Nr. 778, in der Gemeinde Trojana, in der Ortschaft sa Verham von der Harfe des Bervar nach h 14 150^o entfernt am Tage. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Literatur.

Dr. Hans Gutscher vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland.

(Schluss.)

Als Ergebnis der gemachten und besprochenen Entdeckungen stellt der Verfasser Folgendes fest:

Istrien besitzt eine hochaltertümliche primitive Kultur, deren Elemente, speziell die Thongefässe und ihre Ornamentik auf die neolithische Kultur Bosniens zurückweisen.

Die deutlichen Spuren einer verwandten hochaltertümlichen Kultur finden wir aber auch auf dem, Istrien gerade gegenüberliegenden Teile der Küste Italiens, nur hier noch mit altertümlicheren Zügen in Bestattungsweise

und Bronzen, sonst mit gleichen Thongefässen, dem gleichen Auftreten den mykenischen ähnlichen Steinskulpturen und dieselben auswärtigen Handelsverbindungen, welche fremde Bronzegefässe und unteritalische Vasen bezeugen, verschieden hier nur die Bestattungsweisen.

Nachdem Verfasser die Verhältnisse der Illyrier in Italien, Istrien und Bosnien berührt, wendet er sich zur Frage nach der ersten Entstehung jener Steindenkmäler, die uns das Fortleben mykenischer Kunstformen in der Adria zeigen.

Die Denkmale von Novilare erscheinen auf den ersten Blick ob ihrer Rohheit und Flüchtigkeit altertümlicher. Hörnes hat für diese Stelen angenommen, dass von Griechen oder Phönikern importierte Metallwaren für sie die Vorbilder gewesen wären, was aber Verfasser ablehnt.

Mit Spannung können wir den Berichten über die Forschungen in Nesactium und weiteren Ergebnissen an dieser Stätte entgegensehen, sagt Verfasser, sie ist mit einem Schlage an die erste Stelle unter den Fundorten Istriens gerückt; die älteste Kultur und längste Entwicklung und der grösste Reichtum, der in Bezug auf die kostbaren Bronzegefässe die meisten vergleichbaren Fundstätten übertrifft, vereinigen sich hier.

„Es wird das alte politische und Kulturcentrum Istriens gewesen sein, wie auch mit seinem tragischen Falle im Jahre 177 v. Chr. der Untergang der Freiheit Istriens besiegelt war, wie uns vor allem Livius (XLI, 11) berichtet, der uns auch den barbarischen Reichtum Nesactiums, den uns für Jahrhunderte vorher die Ausgrabungen vorführen, durch seine Worte, dass die Beute alle Erwartungen übertroffen habe, in Erinnerung ruft.“

Im dritten Abschnitte behandelt Dr. Gutscher den griechischen Einfluss in der Adria. Wenn man von sagenhaften Nachrichten über ältere Fahrten in diese Gewässer absieht (Phöniker, Argonauten, Diomedes etc.), so steht an der Spitze die Nachricht Herodots, dass Phokaier, also Jonier aus Kleinasien die Adria erschlossen hätten. Griechische Gründungen erfolgten jetzt zahlreich, vorab Issa erhob sich zur Bedeutung, so dass die Adria schliesslich fast ein griechisches Binnenmeer geworden war.

Im Binnenlande finden wir in den Gräbern an mehreren Orten griechische Fundstücke, so in St. Lucia am Isonzo eine ionisch — kleinasiatische Kylix — von zirka 600 v. Chr. Auffallend ist es, dass die Ornamentik gewisser Bronzebleche in den Gräbern von den Pizzughi in Istrien und denen am Kaukasus identisch ist, woraus wir auf eine gleichzeitig nach dem Pontus und der Adria liefernde Fabrik schliessen können, die in Asien zu suchen sei.

Apulisch sind die hellfarbigen, bemalten Vasen mit geometrischen Dekorationen von Vermo und Pizzughi sowie ihre Seitenstück ein Novilare. An diese Fundstücke schliesst

sich die Vase von Sittich¹⁾ in Unterkrain im Laibacher Museum (abgebildet in Müllner Typ. Formen, Tafel XIX, 4). Zeitlich stellt man diese Vasen in das 5—4 Jhrh. v. Chr. doch könnten sie auch älter sein. In St. Lucia wurden zwei gelbe unteritalische Vasen, eine Kylix und eine Oinochoe gefunden. Als Tarentiner Arbeit und Exportware werden von einigen Gelehrten auch die zylindrischen Bronzecisten und kugeligen Bronzebecken der prähistorischen Gräber angesprochen.

Auf prähistorische Vorbilder aus Unteritalien führt man jetzt auch den bekannten Bronzewagen von Strettweg bei Judenburg zurück.²⁾ Auch der Bronzepanzer von Klein-Glein in Mittelsteiermark soll griechisch sein und dem 7—6 Jhrh. v. Chr. angehören. Müllner.

Die angebliche Heimat des Kerpan.

Levstik schildert in seinen Schriften³⁾ einen riesenstarken Salzschwärzer aus Innerkrain namens Martin Kerpan. An der Poik gilt als seine Heimat die Dorfruine Vasišče des Dorfes Loča na Vlačnem unter Hl. Dreifaltigkeit. Müllner

Volkssagen aus Oberkrain.

1. Die Goldquelle am Mittagkogel.

In Mojstrana weiss man folgende Sage vom Goldsuchenden Italiener.⁴⁾

Ein Bauer Ježnik, dessen Hof auf der kärntner Seite des Grenzgebirges liegt, besass auf der krainischen Seite der Jepca seine Alpenhütte. Hier pflegte sich von Zeit zu Zeit ein wälscher Bergmann einzustellen und zu übernachten; er bezahlte stets sehr gut für Bewirtung und Herberge. Des Morgens wendete er sich gegen den Mittagkogel, an dessen Sonnseite er an einer Quelle Gold sammelte.

Der Bauer befahl nun seiner Sennerin, ihm, wenn der Wälsche wieder kämme, mit Feuer ein Signal zu geben. So geschah es auch, der Italiener übernachtete in der Alpenhütte und als er gegen die Goldquelle wanderte, trat ihm der Bauer Ježnik mit dem geladenen Gewehr entgegen. Der Wälsche zeigte ihm nun die Quelle und zog

¹⁾ Das Acervo der Peuting. Tafel lag in der Gegend zwischen Sittich und St. Veit. Cf. darüber Müllner „Emona“ p. 93.

²⁾ Petersen „Römische Mitteilungen“ XLI. 1897, 19. Cf. auch „Emona“ p. 160, wir das Stück für ein barbarisches Fabrikat nach phönikisch-asiatischem Muster erklärten.

³⁾ Herausgegeben vom Herrn Landesschulinspektor Levee, Verlag von Bamberg.

⁴⁾ Cf. „Argo“ X, p. 1.

wieder heim, nachdem er dem Bauer das Versprechen abgenommen, ihm einmal binnen Jahresfrist zu besuchen und Gold nach Italien zu bringen, dann könne er den Schatz allein ausbeuten und geniessen. Der Ježnik-Bauer setzte sich nun zunächst mit dem Pfarrherrn ins Einvernehmen um das Gold im Pfarrhause zu schmelzen. Vom gewonnenen Reichtume baute er die Kirche in Vočah. Dieser Reichtum fiel auf und man vermutete Ježnik und der Pfarrer trieben Falschmünzerei. Der Pfarrer wurde verurteilt lebend eingemauert zu werden! — Glücklicherweise starb er aber früher und man fand ihn schon auf der Bahre, der Bauer aber fiel, als ihm das Urteil beim Kegelschieben zugestellt werden sollte an gesprungenen Herzen tödt zu Boden.

2. Dämonische Wesen.

Im Tale von Steinbüchel am Fusse der Jelovca, welches von Lipenca-Bache durchströmt wird, kennt man folgende sagenhafte Wesen.

a) Rojenice etwa das was die „saligen Fräulein“, sie hausen in der „Častiljiva jama“²⁾ in der Jelovca oberhalb der Rossmanischen Mühle am Lipencabache. Sie erscheinen in dreierlei Gestalten: als weisse, braune und schwarze Erscheinungen. Die weisse bewacht die Unschuld, die braune kündigt Unglück an, die schwarze einen Todesfall. Auch pflegten sie den Leuten gute Ratschläge zu erteilen und die Zukunft prophezeien. In Steinbüchel wird erzählt wie vor zirka 80 Jahren an der Holzbrücke beim Toman über den Lipencabach eine braune Rojenica gesehen wurde. Abends brachte ein Mann Säcke aus der Mühle, lehnte sich an das Brückengeländer, welches brach. Der Mann fiel in den Bach und erschlug sich.

b) Der Škrat eine Art Halbteufel, Berggeist der Knappen, Holzknechte und Jäger. Er ist klein, grün von Gewand mit roter Mütze, pfeift bei Nacht und folgt den Fingerpfeife. Er kann getödtet werden, wenn man ihn mit verkehrter flacher Hand ins Gesicht haut. — Auf diese Weise soll ihn ein Bauer, Krumpek aus Mišače ausserhalb Steinbüchel getödtet haben; dafür kamen sieben Schkratte über ihm, verfolgten ihn bis Mišače unter Geschrei: Da du ihn getödtet hast, so begrabe ihn auch! — Zu Hause angelangt verschaffte er sich endlich durch den Rosenkranz und Weihwasser Ruhe.

c) Die Torka ist ein weiblicher Škrat, sie kann gut und böse sein, gilt als Schrecken der Spinnerinnen wenn sie zu verbotenen Zeiten spinnen.

d) Der Vedanc hat Männergestalt mit feurigem Munde, er bewegt sich sehr rasch, die Zeit seines Spukes sind die Quatemberwochen. Müllner.

²⁾ Cf. „Argo“ VI, p. 141.

(Monoc)

Špikel 708^m Seehöhe.
2580^m

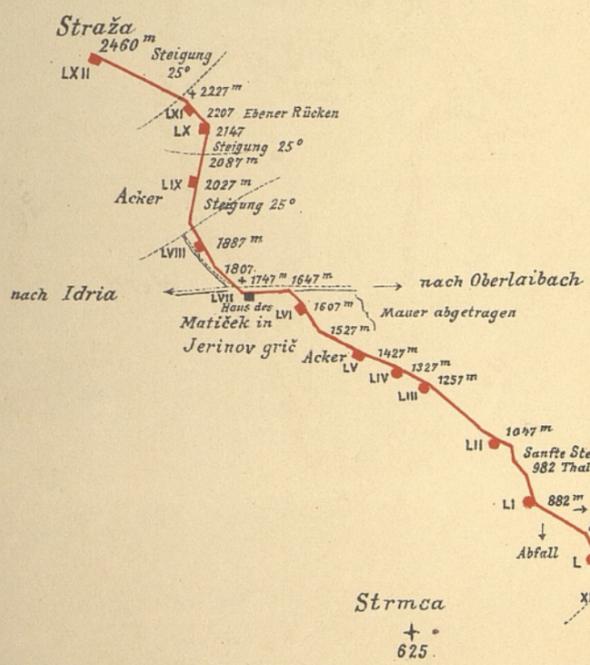
Der Römische Limes in den Italischen Gränzgebirgen.

Taf. I.

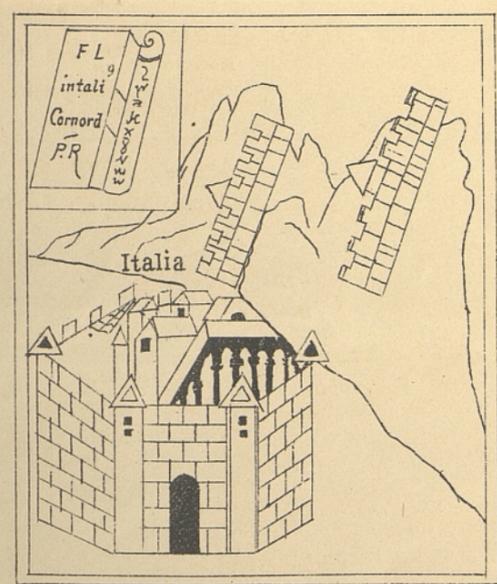
Die Schanz-Mauern ober NAUPORTUM

aufgenommen und gezeichnet von
A. Müllner.

Masstab 1: 15,000.



[caput XXVII]
Comes Italiae



Sub dispositione viri spectabilis comitis Italiae.
Tractus Italiae circa Alpes.
aus Notitia dignitatum. (Edd. Böcking. II p. 84*)
395-407 n. Chr.

